Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 9

Artikel: Vor 50 Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

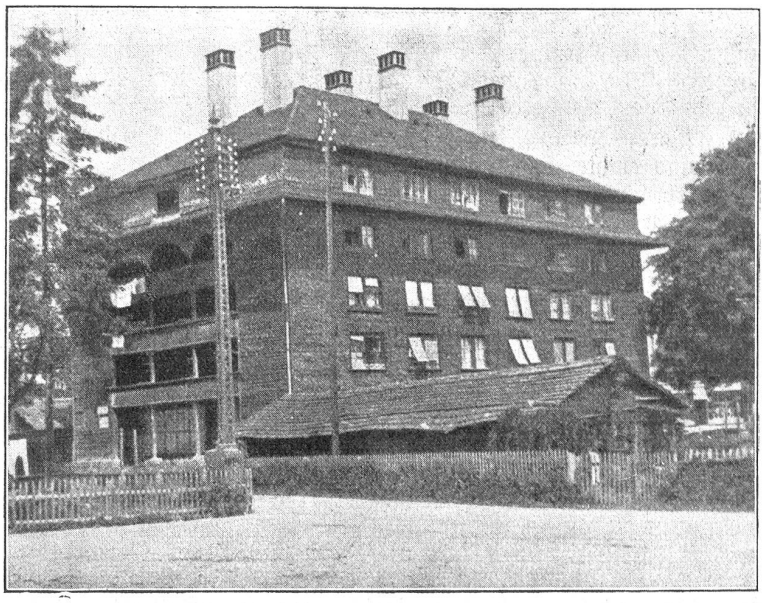
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und 3 Kindern; der Vater verbrannte sich den rechten Arm mit ungelöschtem Kalk, nachdem die Mutter während Wochen arbeitsunfähig gewesen war; der Zinstermin stand vor der Tür, ohne daß man wußte, woher den Mietzins nehmen. Ein anderer Handlanger mit Frau und ebenfalls 3 kleinen Kindern ist mit 12 Franken Zins im Rückstand und sieht sich vor der Gefahr, die allernotwendigste Habe zu verlieren, wenn ihm nicht Unterstützung wird. Einer Familie mit 5 unerzogenen Kindern steht mitten im Winter die einzige Ziege um, die bisher die Milch geliefert, in einer andern Familie mit 4 kleinen Kindern ist der Vater seit mehr als einem Jahr an einem Bein erkrankt; es gelingt dem Armenpfleger, ihn im Inselspital unterzubringen, wo seiner eine schwierige Operation, wenn nicht gar die Amputation des Beines wartet. Ein Zimmergeselle mit Frau und 6 Kindern ist einen halbjährlichen Hauszins im Rückstand, ein Handlanger hat sogar 13 Kinder, von welchen allerdings nur noch 6 am elterlichen Tische sind. Solche und ähnliche Bilder sind in den 1840er Jahren nicht selten. Kein Wunder, daß öfters Bewohner des Hallerhauses im Straßenbettel aufgegriffen wurden.



Das Hallerhaus in der Länggasse, das jetzt abgerissen werden soll.

Nachdem Affolter am 6. Mai 1848 gestorben war, ging die Besitzung an seine Erben über, die sich ebenfalls einen Hausverwalter hielten, und von ihnen auf 1. Januar an ein bernisches Konsortium. Dieses veräußerte sie auf 1. Januar 1930 an die Kollektivgesellschaft Ferd. Ramseyer & Söhne, Baugeschäft. Der dabei erzielte Kaufpreis überstieg das siebenfache dessen, was Affolter vor 90 Jahren bezahlt hatte.

Unterdessen hatten sich die wohnlichen Verhältnisse wesentlich geändert. Wo früher Familien mit großer Kopfzahl eng zusammengedrängt gewohnt hatten, zogen mehr und mehr ältere Ehepaare oder alleinstehende Personen ein. Fast immer waren es aber Leute, welche auf der Schattenseite des Lebens standen und froh waren, hier eine ihren Ansprüchen entsprechende Wohnstätte zu finden, und es wird eine Aufgabe für sich sein, die jetzigen Bewohner, sie mögen rund 70 Erwachsene und 10 Kinder zählen, wieder zweckmäßig unterzubringen, wenn das Hallerhaus abgebrochen wird. H. M.

Vor 50 Jahren.

Ende Februar sind 50 Jahre verflossen, seitdem der Gotthardtunnel durchschlagen wurde. Am 28. Februar war bereits ein Bohrer von Süden her durch die letzte Scheidewand gedrungen. Man begrüßte sich gegenseitig und schob eine Blechbüchse durch das Bohrloch. Diese enthielt — ein Zeichen rührender Anerkennung — die Photographie des Unternehmers Louis Favre, der am 19. Juli 1879 ein Opfer der Arbeit geworden war. Sonntag den 29. Februar 1880, einem auch chronologisch merkwürdigen Tage, denn er war nicht bloß ein Schalttag, sondern auch der so selten eintretende fünfte Sonntag im Februar, sollte die noch trennende Granitwand fallen. Morgens um sieben Uhr fuhren die Arbeiter und Ingenieure „vor Ort". Nachdem die Bohrmaschine die nötigen Löcher erstellt hatte, füllte der Mineur Chirio, einer der wenigen, die seit Beginn des Tunnelbaus ausgeharrt hatten, die Sprengladungen und entzündete sie. Trotz atembeklemmendem Qualm und gefährlichem Felsschutt lief man aufeinander zu, umarmte sich und schrie vor Freude laut auf. Dann ergriff Tunnelinspektor Kaufmann das Wort und sprach mit bewegter Stimme tief eindringende Gedanken der Erinnerung zu Ehren Louis Favres. Alle gedachten in Wehmut ihres dahingeschiedenen Führers, der diesen Ehrentag nicht hatte erleben sollen. Nun verkündete der Telegraph der ganzen Welt, daß der Durchstich des Zentralmassivs der Alpen vollzogen sei. Ueberall wurde das folgenschwere Ereignis mit Jubel begrüßt. Der Gotthardtunnel, das erste und für längere Zeit auch größte Unternehmen dieser Art, wurde von Anfang an zweispurig erstellt. Für die Sprengungen benötigte man 1000 Tonnen Dynamit und für die Beleuchtung 700 Tonnen Oel. Die 900,000 Kubikmeter gesprengtes Gestein lieferten das Material für die Bahnhofanlagen in Göschenen und Airolo. Von der ganzen Bausumme verschlang der 14,997,7 Meter lange Haupttunnel rund 60 Millionen Franken. Das Nordportal bei Göschenen liegt 1109, der höchste Punkt im Tunnel 1154 und das Südportal bei Airolo 1145 Meter ü. M. G—r.

Unter schwerer Anklage.

Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber. 4

Das Gemeindehaus, in welchem das Untersuchungsgericht für so lange, als seine Anwesenheit an Ort und Stelle erforderlich schien, seinen Sitz aufgeschlagen hatte, lag inmitten des Dorfes auf dem Platze. Die Strecke bis dahin war bald zurückgelegt.

Kirninger hätte wohl gerne gewußt, was man eigentlich von ihm zu wissen verlange, und hatte, durch die Einsilbigkeit des Gendarmen zudringlicher gemacht, schon begonnen, hoch und teuer zu versichern, daß er, falls es den seligen Vetter beträfe, gar nichts von Belang auszusagen wüßte, aber da war ihm von Korb gar ernst bedeutet worden, das Schwätzen zu lassen und nur befragt zu reden.

Stumm und verstimmt folgte er dem Führer. Der ließ ihn im Gemeindehause die Treppe vorauf hinansteigen, oben auf dem Gange schritten noch ein paar Landjäger auf und ab, einer trat, als er des Führers ansichtig wurde, auf eine Tür zu, öffnete dieselbe, und Kirninger befand sich vor den Gerichtsherren.

Es waren ihrer zwei. Hinter dem großen, mit grünem Tuche überzogenen Tische stand der Gerichtsadjunkt Doktor Haidenreich, und rechter Hand von ihm saß ein älterer Herr, der nur flüchtig aufblickte, dann sofort sich Papier zurechtlegte, die Feder in das Tintenfaß tauchte und den gesenkten Kopf ein wenig, wie aufhorchend, zur Seite drehte.

Doktor Haidenreich betrachtete sich seinen Mann.

Einen Augenblick war es so stille, daß man das Ticktack der Schwarzwälder Wanduhr deutlich vernahm.

Der Herr, der die eingetauchte Feder in der Hand hielt, spritzte diese aus und unterbrach die Stille, indem er sich leise räusperte.